



Interessante Kontraste: Otto H. Hajek in der Nikolauskapelle und Michael Urtz im Schloss.



FOTO: GALERIE SCHRADER

## Die reine Form, die reine Farbe

Schloss Mochental widmet der Abstraktion eine Ausstellung

Von Antje Merke

EHINGEN - Die Abstraktion hat viele Gesichter: von geometrischen Ausprägungen über die gestische oder monochrome Malerei bis zum Informel. Doch eines eint die abstrakten Künstler: Es geht ihnen in ihren Werken nicht mehr um die Interpretation der Wirklichkeit, sondern um den reinen Ausdruck von Farbe und Form. Einer der Wegbereiter im Südwesten ist Adolf Hölzel, der Anfang des 20. Jahrhunderts als Professor an der Kunstakademie in Stuttgart tätig war. Die neue Ausstellung in der Galerie Schloss Mochental widmet sich jetzt unter dem Titel „Abstraktion

von Hölzel bis heute“ erstmals wieder umfassend dieser Kunstrichtung. Ausgehend von einigen kleinformatigen Hölzel-Kompositionen in Pastellkreide spannt Galerist Ewald Schrade über drei Stockwerke hinweg einen Bogen von den 1920er-Jahren bis in die Gegenwart.

Manches Kunststück war zwar schon in anderem Kontext zu sehen und die Auswahl wirkt etwas beliebig – so vermisst man beispielsweise die wilden Malereien von Walter Störher oder Heiko Herrmann, die die Galerie sonst im Programm hat. Aber dafür sind auch Raritäten zu entdecken, wie „Gedämpfte Spur“ in Brauntönen von Georg Meister-

mann oder die dynamischen Reliefs von Otto H. Hajek. Letztere bilden mit ihren schlichten geometrischen Formen einen reizvollen Kontrast zur üppigen Barockausstattung in der Nikolauskapelle. Alles in allem vermittelt der Rundgang durchs winterlich kalte Schloss einen Überblick über die wichtigsten Strömungen der Abstraktion. Für die Künstler der Gegenwart steht etwa Michael Urtz.

Bis 12. März, Öffnungszeiten: Di.-Sa. 13-17 Uhr, So. und Fei. 11-17 Uhr. Weitere Infos unter [www.galerie-schrade.de](http://www.galerie-schrade.de)

## Stalins Mann in London

Der russische Diplomat Iwan Maiski und die Anti-Hitler-Koalition

Von Reinhold Mann

Iwan Maiski war ein russischer Diplomat (1884-1975). Von 1932 bis 1945 war er sowjetischer Botschafter in England. Gabriel Gorodetsky, Historiker in Tel Aviv, hat dessen Tagebuch aus der Londoner Zeit herausgegeben: drei Bände, 15 Jahre Arbeit. Die deutsche Ausgabe umfasst nur einen Band, aber sie enthält auch den wissenschaftlichen Kommentar. Das ist klug gemacht. Gorodetsky kommentiert im Anschluss an die jeweiligen Notizen, wenn etwas geradzurücken ist.

Für britische Leser ist das Buch über die Vorkriegs- und Kriegsjahre natürlich besonders interessant. Aber nicht nur für sie. Nationalsozialismus und Stalinismus sind in unserer Vorstellung feste Blöcke, die den alten Demokratien gegenüberstehen. Wie flatterhaft die englische Position zeitweise war, kann man in Maiskis Tagebüchern nachlesen. Und wie massiv die Manipulation der öffentlichen Meinung durch die totalitären Staaten. Auch damals schon!

Zu den Qualitäten Maiskis gehört neben dem schreiberischen Talent – das Buch ist flott zu lesen – die Fähigkeit, auf Menschen zuzugehen, ihre Persönlichkeit einzuschätzen und sie zu beeinflussen. Er vermittelte ihnen den Eindruck, er spräche als Privatperson zu Privatperson. Maiski hat sich ein Netzwerk von Personen aufgebaut, die man heute als Entscheider bezeichnen würde: Politiker, Vertreter der Wirtschaft, Künstler und Wissenschaftler, Menschen, deren Meinung gesellschaftlich relevant war. Und er war auf der Suche nach Informanten. Führende Journalisten in London mutierten nach einer Dose Kaviar zu Plaudertaschen, allzeit bereit, den Kurs ihrer Zeitung an Maiski auszurichten.

Das Netzwerk hat ihm „eine perfekte Rundumsicht verschafft“. Es aufzubauen, scheint ihm nicht schwergefallen zu sein, obwohl er es nicht leicht hatte. Für das Außenmi-

nisterium war Maiski Staatsfeind Nummer 1. Bei den Bankern der Londoner City, an denen er besonders interessiert war, musste er als Vertreter der Sowjets Widerstände überwinden, die im politischen System lagen. Er schaffte es und verkehrte schulterklöpfend mit ihnen.

Von seiner Person her war Maiski kein Beau, sondern klein und dick. Die Damen der höheren Gesellschaft, die von politischer Korrektheit noch keinen Begriff hatten, scheinen das Judentum an ihm geradezu erschnüffelt zu haben (der Vater war polnischer Jude). Sie fragten sich, was wohl britische Aristokraten empfinden, wenn sie nach dem hochgewachsenen deutschen Außenminister, dem „Nazistrolch Ribbentrop“, dem „hässlichen jüdisch-tartarischen Sowjetbotschafter“ begegneten.

Beharrlich und charmant

Mittagessen, zu denen Maiski einlud, wurden wegen der angenehmen Konversationen geschätzt. Die Damen in Begleitung fallen mit Vorliebe über Einrichtung und Personal her: Die Küche ist Krankenhauskost, der Sherry korrt. Es gibt aber auch englische Politiker, die den Kreml-Botschafter mit einem ebenso wachen Blick wahrnahmen wie er sie. Einer schreibt ihm: „Wenn Sie von der Galerie im Parlament auf uns herabblücken, taten Sie es mit dem wohlwollenden Interesse eines Biologen, der das Verhalten von Molchen in einem Bassin untersucht.“

Eine andere Frage ist, wie sehr die Faszination, die von Maiski ausging, auch noch Gorodetsky, den Herausgeber des Tagebuchs, eingefangen hat. Der hält das Tagebuch zwar für ein Werk der Ruhmsucht, mit Blick auf die Nachwelt geschrieben. Aber „wie viel Spielraum Botschafter selbst unter Stalins brutal autoritärem Regime hatten, ist eine der erstaunlichsten Erkenntnisse aus Maiskis Tagebuch“, schreibt Gorodetsky. Und so zeichnet er ihn als Ar-

chitekten der Allianz, die den Zweiten Weltkrieg gewonnen hat: „Während seiner Glanzzeit in London, nach dem deutschen Überfall auf Russland, schmiedete er, während der Kreml in Schockstarre verharrete, das Bündnis gegen Hitler.“ Wenn man den entsprechenden Passagen im Tagebuch Glauben schenkt, hat Maiski die Briten davon überzeugt, dass Russlands Außenpolitik keine Konfliktlinie zum britischen Imperium kenne, während die deutsche eine Konfrontationsfront sei. Damit hätte er ein Argument von 1914 aufgewärmt.

Maiski sah sich als Retter der Sowjetunion und der Menschheit. Dass diese Einschätzung in dem Buch so durchgereicht wird, dafür könnte eine Bemerkung im Vorwort die Erklärung liefern. Die Kooperation mit Archiv und Akademie in Russland, die Gorodetsky für die Edition nutzte, atmet, wie er schreibt, „noch immer eine gewisse amtliche Strenge und mündet in die Tendenz, die etablierte russische Deutung der Vorgänge aufrechtzuerhalten, die zum Zweiten Weltkrieg führten“.

Das Tagebuch selbst ist da reicher an Perspektiven. Maiski hatte in London seine liebe Not, die Säuberungen Stalins und dessen Kooperation mit Hitler wegzuhübeln. Zeitweilig war er gesellschaftlich isoliert, der Verachtung ausgesetzt. Die englische Außenpolitik war im Wandel. Hätte der russische Winterkrieg 1939/40 gegen Finnland länger gedauert, wäre die Sowjetunion nicht Englands Partner, sondern Englands Gegner im Zweiten Weltkrieg geworden. Der „Diplomat im Kampf gegen Hitler“, wie der Untertitel heißt, war zuerst einmal ein Diplomat im Kampf für Stalins Sowjetunion.

Die Maiski-Tagebücher, Ein Diplomat im Kampf gegen Hitler 1932-1943, Hrsg. Gabriel Gorodetsky, Beck-Verlag, 896 Seiten, 34,95 Euro.

Für Sie gehört

## Holzhey-Orgel im Originalklang

Die Holzhey-Orgel in Obermarchtal ist ein besonderes Instrument. Sie wurde vor ein paar Jahren wieder in ihren Originalzustand aus dem Jahr 1780 zurückverwandelt. Denn Johann Nepomuk Holzhey hatte dem Instrument, das weit über die Grenzen für seinen Klang berühmt war, damals ein „hohes Maß an Vollkommenheit“ zugebracht, wie der für die Restaurierung zuständige Orgelbauer Johannes Rohlf bemerkt. In Material und Machart wurden von der Orgelbau-firma Rohlf unter anderem Bälge, die Registriermechanik, labiale Pfeifen und die Windführung wiederhergestellt.

Den Originalklang gibt es jetzt auf einer CD, eingespielt von Gregor Simon, dem seit 2012 von der Diözese Rottenburg-Stuttgart für die Holzhey-Orgel bestellten Kustos. Von Bach sind Präludien, Fugen und Choralvorspiele zu hören. Auch Mendelssohn, Dubois, Boëly und Kompositionen von Gregor Simon werden vorgestellt. Die Auswahl der Stücke zeigt den ganzen Klangreichtum des einmaligen Instruments, das in einer Reihe mit den Gabler-Orgeln in Weingarten und Ochsenhausen steht. Kompetent beschreiben Fachleute dazu die eingespielten Werke.

Das Begleitheft bietet auch viele Informationen zur Restaurierung und zur Disposition. Und die 13 Glocken in Obermarchtal, die das größte historische Barockgeläut der Diözese bilden, sind ebenfalls auf der CD zu hören. Kaum einer kennt das Instrument vermutlich besser als der Kirchenmusiker Gregor Simon, dessen Kompositionen mehrfach mit Preisen ausgezeichnet wurden. Jedes einzelne Stück auf der CD wurde bewusst ausgewählt. Es sind überwiegend Stücke aus der Zeit von 1650 bis 1850, die perfekt zur Holzhey-Orgel passen. Simon präsentiert eine wunderschön leichte, klangvolle und weihnachtlich angehauchte CD, deren roter Faden „Freude und Trost“ ist. (cik)

CD „Die Holzhey-Orgel in Obermarchtal“, erschienen im Motette-Verlag

## Alma will nicht Mozart sein

Elfjährige Komponistin feiert Opernpremiere

Von Albert Otti

WIEN (dpa) - Vielen gilt sie als Wunderkind: Alma Deutscher, elf Jahre alt und Komponistin: Am 29. Dezember wird in Wien im Casino Baumgarten ihre Oper uraufgeführt. Seit Wochen ist die junge Britin deshalb in der Stadt zu Proben mit Sängern und Musikern.

Die Musik kommt zu Alma Deutscher oft im Traum: „Manchmal finde ich eine Melodie mitten in der Nacht. Dann wache ich auf, krieche aus dem Bett und schreibe sie in meinen Notizblock“, sagt sie. Die Elfjährige, die auch Klavier und Violine spielt, wird manchmal gar mit Mozart verglichen. Doch das weist Alma mit viel Selbstbewusstsein und perfekter Kinderlogik zurück: Nur ein kleiner Mozart zu sein, wäre langweilig. „Aber es ist viel interessanter, Alma zu sein.“

Aschenputtel soll klug sein

Für ihre Oper hat Alma nicht einfach die Geschichte vom Aschenputtel vertont: Ihre Cinderella ist Musikerin. „Ich wollte nicht, dass sie ein hübsches Mädchen ist, das putzt und den Mund hält. Ich wollte, dass sie klug ist. Und eine Komponistin.“ Aufgeregt erklärt sie die Handlung: Die böse Stiefmutter ist Chef in eines Opernensembles, der Prinz ein Poet, die Stiefschwester sind zickige Primadonnen. Wie kommt es, dass eine Elfjährige eine Oper schreibt? Ihre Tochter habe mit weniger als zwei Jahren perfekt Melodien nachgesungen, erzählt Vater Guy Deutscher.



Die britische Komponistin Alma Deutscher und der Dirigent Vinicius Kattah bei den Proben zu „Cinderella“ in Wien. FOTO: CHRISTIAN WIND

„Wir bemerkten sehr früh, dass ihre Beziehung zur Musik etwas sehr Besonderes war“, sagt der israelische Sprachwissenschaftler.

Als Alma etwa vier war, habe sie ihre eigenen Melodien entwickelt. Damals lehrte Guy Deutscher, selbst Hobby-Flötist, in Oxford. Er habe rumgefragt, ob jemand seine Tochter unterrichten könne. „Natürlich haben mich alle ausgelacht“, erzählt er. Alma erhält nun einmal pro Woche Unterricht per Video-Link von einem Lehrer in der Schweiz. Dieser sei auf eine im 18. und 19. Jahrhundert populäre italienische Unterrichtsmethode spezialisiert, bei der Kinder auf spielerische Weise komponieren lernen. Zudem arbeitet sie mit dem deutschen Komponisten und Klarinettenisten Jörg Widmann.

Melodien in eine komplexe Oper umzuwandeln, ist harte Arbeit, wie sie zugibt. „Cinderella“ wurde in einer kürzeren Form als Kammeroper vergangenes Jahr in Israel aufgeführt, aber für die Premiere in Wien hat die Komponistin neues Material hinzugefügt und das Stück voll orchestriert.

Alma, die von ihren Eltern zu Hause unterrichtet wird, könne sich voll entfalten, Kind sein und ihre Fantasie ausleben, sagt Dominik Am Zehnhoff-Söns. Der deutsche Regisseur inszeniert die Oper. Bei den Proben arbeitet Alma direkt mit den jungen Sängern und Sängerinnen sowie Vinicius Kattah, dem in Brasilien geborenen Dirigenten. Sie sitzt am Klavier, ihre Schwester Helen blättert die Partitur um.



Die Aufnahme entstand am 16. September 1941: Premierminister Winston Churchill (rechts) verlässt die St. Paul's Cathedral und blickt auf den sowjetischen Botschafter Iwan Maiski (links). FOTO: PICTURE ALLIANCE / AP

ANZEIGE

### Geschenkkorb gewinnen!

**Schicken Sie uns Ihr Lieblingsrezept mit:**

- + Zutaten und Mengenangaben,
- + Zubereitungsanleitung,
- + mindestens einem ansprechenden Foto der fertigen Speise
- + Ihren Kontaktdaten und einem Porträt- oder Passfoto von Ihnen

Die besten Rezepte veröffentlichen wir in unserer Wochenendbeilage sowie unter [schlemmerseiten.de](http://schlemmerseiten.de)

Gewinnen Sie jetzt einen von drei Geschenkkörben von weber & weiss im Wert von 50,- €.

[facebook/schlemmerseiten](https://www.facebook.com/schlemmerseiten)  
[instagram/schlemmerseiten](https://www.instagram.com/schlemmerseiten)  
[pinterest/schlemmerseiten](https://www.pinterest.com/schlemmerseiten)